

Nachgefragt : Francisco Gmür zu seiner Heirat aus Nächstenliebe

Autor(en): **Spieler, Willy / Gmür, Francisco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Francisco Gmür zu seiner Heirat aus Nächsten- liebe

Francisco Gmür hat vor etwas mehr als zwei Jahren in einem NW-Gespräch (NW 12/02, S. 349ff.) über die Aufnahme einer Sans-papiers-Familie aus Ecuador berichtet, die seit dem Juli 1998 bei ihm wohnte. Er war damals vom Strafgericht Basel-Stadt mit 1200 Franken gebüsst worden, bedingt erlassen «auf Bewährung». Seine Straftat hatte im «Erleichtern des rechtswidrigen Verweilens» bestanden. Auf den 1. Januar 2004 ist Francisco Gmür als Pfarrer der katholischen Gemeinde St. Joseph in Pension gegangen. Im September des letzten Jahres hat er die Sans-papiers-Frau Mayra Flores geheiratet, damit sie, ihre Tochter Mayra (1988) und ihr Sohn Francisco (1990) in der Schweiz bleiben können. Der Redaktor hat am 21. Februar bei Francisco Gmür nachgefragt. Red.

Nachhilfestunde in Menschlichkeit

Willy Spieler: *Francisco Gmür, im NW-Gespräch, das wir miteinander im November 2002 geführt haben, war das Schicksal der Sans-Papiers-Familie, die Du in Deiner Wohnung aufgenommen hattest, noch ungewiss. Wie hat die Behörde auf Euren Rekurs reagiert?*

Francisco Gmür: Die Familie hatte im September 2002 von der Fremdenpolizei ein provisorisches Bleiberecht erhalten, bis der Rekurs entschieden sei. Aber von seiten der Rekurskommission ging rein gar nichts mehr. Die Mutter der Familie fragte in immer kürzeren Abständen, ob denn noch keine Post der Fremdenpolizei eingetroffen sei. Wegen der andauernden Ungewissheit wurde sie zunehmend unruhig. Jede zufällige Billettkontrolle im Tram oder im Bus löste bei ihr Ängste aus. Hörte sie gar, wie andere Menschen ausgeschafft wurden, geriet sie in Panik.

WS: *Und um der Familie endlich wieder Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, hast du die Frau geheiratet.*

FG: Ja. Das war im September des letzten Jahres.

WS: *Also eine «Notheirat» zum Wohl der Familie?*

FG: (Lacht.) Aber auch eine Nachhilfestunde in Menschlichkeit an die Adresse der Behörden. Auf einer anderen Sprachebene habe ich die viel gepriesene *Selbstverantwortung* wahrgenommen, auf die sich gewisse Leute immer wieder berufen, wenn sie den Sozialabbau begründen. Nicht weniger habe ich mich für die *Sicherheit* eingesetzt, die heute so gross geschrieben wird. Sicherheit ist für eine Sans-papiers-Familie besonders wichtig.

Auch «Josephsehe» ist gültig

WS: *Dem Vernehmen nach hat der zuständige Bischof Koch verständnisvoll reagiert.*

FG: Ja, er hat nicht etwa meinen Entscheid bedauert, sondern die von den Behörden herbeigeführte Notsituation

der Familie, die mir diesen Ausweg nahelegte.

WS: *Was hat er zu Deiner «kanonischen» Stellung gesagt?*

FG: Das Gespräch hat kurz vor Weihnachten stattgefunden. Dazu passte das Stichwort «Josephsehe», das der Bischof in die Diskussion einbrachte.

WS: *Deine Eheschliessung hatte ja auch einen Zweck, der sich mit dem Zölibat vereinbaren liess. Dennoch habe ich gelesen, dass Du keine Gottesdienste mehr feierst.*

FG: Das war meine Entscheidung und nicht etwa eine Weisung des Bischofs. Um die Leute nicht zu verwirren, habe ich mich entschlossen, bis auf weiteres keine Gottesdienste mehr zu feiern.

WS: *Weniger Verständnis zeigt die nationalistische Rechte. Ein Vertreter der Schweizer Demokraten hat im Grossen Rat in Deiner Angelegenheit interpelliert.*

FG: Das ist mittlerweile ein ehemaliger Grossrat, der aber noch als Präsident dieser Partei amtiert. Mit der Interpellation forderte er die Regierung auf, 1. die Gültigkeit der Ehe abzuklären und 2. «solchen Zuständen künftig einen Riegel zu schieben».

WS: *Hat der Regierungsrat schon geantwortet?*

FG: Ja. Der Regierungsrat hat bestätigt, dass die Ehe gültig ist. Er widersetzt sich auch dem Ansinnen, Kontrollen durchzuführen, um zwischen Ehe und Scheinehe unterscheiden zu können. Wenn er das in meinem Fall täte, müsste er in allen anderen vergleichbaren Fällen aktiv werden. Das sei ein Ding der Unmöglichkeit, sagt die Basler Regierung.

WS: *Ihr lebt ja auch zusammen im gleichen Haushalt. Alles andere geht den Staat nichts an.*

FG: So ist es, und meine Familie kann endlich wieder ruhig schlafen.

Frei Betto zu seinem Rücktritt aus der Regierung Lula

Er wolle auch als Mitglied der Regierung Lula «den Armen dienen», sagte der brasilianische Befreiungstheologe Frei Betto vor einem Jahr im Gespräch mit den Neuen Wegen (NW 4/04, S. 121ff.). Im übrigen sei Lula sein Freund und dessen Regierung «eine Regierung für die Armen». Frei Betto war für die damalige Kampagne von Brot für alle und Fastenopfer unterwegs, um auch in der Schweiz das «Null-Hunger-Programm» (Fome Zero) vorzustellen. Er gab sich überzeugt, dass bis zum Ende von Lulas erster Amtszeit alle Menschen in Brasilien vom Hunger befreit würden. Nun ist Frei Betto auf Ende des letzten Jahres von seinem Mandat zurückgetreten. Was zwischen den Zeilen schon beim NW-Gespräch deutlich wurde: Der Befreiungstheologe fühlte sich fremd in der Rolle des Funktionärs. Vor allem aber fehlten ihm immer mehr die Argumente, um die Wirtschaftspolitik «seiner» Regierung zu vertreten. Am Weltsozialforum in Porto Alegre hat Sergio Ferrari ein klärendes Gespräch mit Frei Betto geführt, das auch in der Genfer Zeitung «Le Courier» erschienen ist. Der Redaktor hat es aus dem Französischen übersetzt. Red.

Nicht zum Funktionär berufen

Sergio Ferrari: *Frei Betto, wie begründen Sie Ihren Rücktritt?*

Frei Betto: Mir fehlten die Argumente, um die Wirtschaftspolitik der Regierung zu verteidigen. Ich habe es Lula deutlich gesagt, und er hat mich verstanden. Aber auch wenn diese Regierung erfolgreicher gewesen wäre, hätte ich trotzdem meinen Rücktritt eingereicht. Ich fühle mich nicht zum Funktionär berufen.